

und von der wir leben: die Kirche. Er verheißt ihr den Heiligen Geist. Was aber tun wir? Das Evangelium verkünden, Nackte bekleiden, Hungrige speisen, Kranke besuchen? Ja, gewiß, aber auch vom Elend wegsehen, neiden, horten, nörgeln, verraten und spalten. Ich könnte Empörung verstehen. Jesus aber empört sich nicht. Er schenkt der Kirche auch in unseren Tagen Heilige.

Immer wieder muß ich erkennen: Jesus reagiert anders. Er läßt sich auf die dürftigen Bedingungen seiner Umgebung ein, er übt Nachsicht, er nimmt Rücksicht, er trägt nicht nach, er kennt keine Frustration, er geht dem einzelnen nach, er nimmt den Verängstigten an die Hand, er zeigt seine Wunden, er stellt keine Ansprüche, mit einem Wort: er liebt.

Alisa Stadler

Als Jesus geboren wurde, gab es kein selbständiges Jüdisches Reich mehr. Nachdem die Griechen dort geherrscht hatten, wurde Judäa nun von den Römern verwaltet. Pontius Pilatus war der römische Gouverneur, ein grausamer Herrscher. Zu dieser Zeit wurde die Gesetzestreue nicht mehr hochgehalten. Im Tempelhof trieben die Geldwechsler ihr Unwesen. Die Juden waren in zwei Parteien gespalten: die Sadduzäer, die den Römern freundlich gesinnt waren – aus ihrer Mitte wurde der Hohepriester gewählt –, und die Pharisäer, die nicht nur wie die Sadduzäer an das schriftliche Gesetz glaubten, sondern auch an die mündliche Thora.

Durch innere Zwistigkeiten zermürbt, suchten die Juden Zuflucht im Glauben an Gottes Reich und den Messias, an dessen baldige Ankunft sie glaubten. Auch Jesus glaubte, das Ende der Tage sei nahe. Er war ein gesetzestreuer Jude, der ausdrücklich betonte, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Das höchste aller Gebote war für ihn das der Nächstenliebe. Die wurde aber auch bei den meisten Schriftgelehrten gelehrt. So erklärte z. B. Hillel, einer der größten Lehrer im Judentum, die ganze Thora habe Platz in einer Nußschale, nämlich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, das sei die ganze Lehre, alles übrige sei nur Beiwerk. Wenn man die Worte Jesu näher betrachtet, wird es klar, daß er nie im Sinn hatte, eine neue Religion zu gründen, sondern nur bemüht war, die Ausschweifungen und Übertretungen aus dem Judentum zu tilgen. Er sagte klar und unmißverständlich, ich bin gesandt zu den verlorenen Schafen Israels. Und seinen Jüngern befahl er: Zieheth nicht zu den Städten der Samariter, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen Israels. Hätten sich seine Nachfolger an diese Worte gehalten, wäre die Ge-

schichte anders verlaufen. Das Judentum hätte sich wahrscheinlich auf der ganzen Welt ausgebreitet.

In Israel hat man Jesus wieder heim ins jüdische Volk geholt. Vorher mied man, seinen Namen auszusprechen; nun wird in den Schulen über ihn unterrichtet, und er gilt als großer Sohn seines Volkes, als Lehrer und Prophet. In seinem Leidensweg sieht das jüdische Volk eine Parallele zu dem eigenen Schicksal.

Es ist auch ein schwerer Irrtum anzunehmen, die Juden hätten Jesus zum Tod verurteilt. Wäre dem so gewesen, hätten sie ihn gesteinigt. Nie haben Juden einen Verurteilten gekreuzigt, das taten nur die Römer. Aus all den Berichten über Jesus wird seine Größe ersichtlich, die keiner vor ihm oder nach ihm je erreicht hat.

Silja Walter

Allmächtiger, ewiger Gott,
du hast uns, die wir noch auf Erden leben,
deine göttlichen Geheimnisse anvertraut –
(20. Woche im Jahreskreis).

Eben sprach Pater Odo dieses Schlußgebet der heutigen Messe – „uns [. . .] deine göttlichen Geheimnisse anvertraut“ –, das beschäftigt mich. Uns Benediktinerinnen vom Priorat Fahr bei Zürich, auch uns, sind sie anvertraut. Vielleicht läßt sich die Frage: Wer ist Jesus für mich? ausgeweitet auf: Wer ist Jesus für sie? von hier aus beantworten. „Göttliche Geheimnisse“ – für uns ist das Jemand. Eine Person mit Namen und Wesen und Gestalt: Jesus Christus. Er ist uns anvertraut. Jeder von uns als Christinnen, als Nonnen, anvertraut. In Erfahrungen des Glaubens zum Leben gegeben. Als erlebbare, wahrnehmbare Wirklichkeit. Das kennen nicht nur die mittelalterlichen Mystiker. Durch Jesus Gott erfahren ist christlich. Was das konkret heißt, kann ich aber nur von mir her zu sagen versuchen. Der absolute Anspruch Gottes an jeden Menschen heißt Jesus. Jeder aber erfährt ihn anders. Wohl meistens wie ich, als Weg, sozusagen als Vorgang. Den kann man nicht anders beschreiben als „wie wenn“. Wie wenn eine Landschaft im Dunkel auf die Sonne wartet. Sie wird aufgehen über ihr. Diese Gewißheit gibt ihr Geduld. Es dämmt schon ihren Umrissen entlang, ein Beweis, es gibt die Sonne. Es dämmt schon in ihren Tiefen, langsam geht Helle an, in ihr, über ihr, die Sonne ist noch nicht da. Aber sie stellt fest, daß es das Licht als Wirkung gibt. In ihr erwacht Leben. Wasser fließen, es grünt, es sprießt – und eines Tages oder Nachts ist Aufgang. Die Sonne steht da in Person: Jesus, das Licht der Welt. Das ist österlich. Man ist Magdalena, und er nennt einen beim Namen.